



Was brauchen Kinder? Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bildungsbiographie

Die Pädagogik hat in den letzten 25 Jahren einen Paradigmenwandel vollzogen. Der Fokus von Erziehung und Bildung ist immer weiter auf die kognitiven Kompetenzen gerückt, die sich die Kinder zudem *möglichst früh* aneignen sollen. Da liegt dann ein Missverständnis gar nicht so fern: man müsse die Kinder nur mit guten Bildungsangeboten versorgen, und schon würden sie *lernen*. Betrachten wir deshalb die frühe Entwicklung der Kinder genauer. Vor welchen Entwicklungsaufgaben stehen sie? Wie sehen die Herausforderungen aus, denen sich Kinder stellen müssen, damit sie erfolgreich groß werden können? Kurz, wie sieht die »Bildungskarriere« aus Sicht des Kindes aus?

Wir staunen manchmal zu wenig, welch gewaltige, grundlegende Herausforderungen Kinder auf ihrem Entwicklungsweg zu bewältigen haben:

- ▶ Sie müssen nach und nach lernen, mit sich selbst klar zu kommen – also ihre Gefühlswelt, ihre Impulse und Emotionen in den Griff bekommen. Sie müssen sozusagen die Steuerung ihres Ichs erlernen (Entwicklungspsychologen bezeichnen diese Entwicklungsaufgabe als *Aufbau exekutiver Kontrolle*).
- ▶ Sie müssen aber auch lernen, mit anderen Menschen klar zu kommen und als Gruppe nach Regeln zu funktionieren (sie müssen ihre *soziale Kompetenz* aufbauen). Als Voraussetzung hierzu müssen sie lernen, sich in die Gedanken, Gefühle und Werte der anderen hineinzuversetzen und die Welt auch aus deren Perspektive zu sehen, zu begreifen und zu bewerten (und das nach und nach auch in moralischer Hinsicht).
- ▶ Und sie müssen innere Stärke aufbauen – also eine Art Rückgrat, das ihnen hilft, bei Widerständen nicht gleich aufzugeben (sie müssen *Resilienz* entwickeln, wie Entwicklungspsychologen es nennen, eine Fähigkeit, die sowohl soziale als auch selbst-regulative Kompetenzen erfordert, und die ich hier deshalb gesondert aufführe).



- ▶ ... und noch etwas steht auf dem Plan, etwas spezifisch Menschliches: Sie müssen das Wunder der Kreativität vollbringen – also nicht nur kopieren, was schon da ist und was die anderen machen, sondern immer auch das Bestehende verändern und zu Neuem formen.

Diese Kompetenzen sind allesamt für die menschliche Entwicklung unverhandelbar. Kein Wunder, dass sie auch als Fundamental- oder auch Metakompetenzen des Kindes bezeichnet werden. Alle diese Entwicklungsschritte sind nämlich die Grundlage einer »unternehmerischen«, ausgeglichenen, selbstständigen, selbstsicheren Persönlichkeit. Sie sind gleichzeitig unabdingbare Voraussetzungen eines forschenden, innovativen und gleichzeitig achtsamen Zugangs zur Welt.

Das pädagogische Dilemma

Diese Fundamentalkompetenzen haben eines gemeinsam: Sie können dem Kind nicht von Erwachsenen in didaktischer Absicht vermittelt werden. Man kann ein Kind nicht darüber *belehren*, wie es innerlich stark wird. Auch Mitgefühl kann man einem Kind nicht *beibringen*. Und soziale Kompetenz lässt sich erst recht nicht anerziehen – hier versagt selbst das pädagogisch wertvollste Programm. Genauso wenig kann man sich Kreativität erarbeiten – ja, man kann sie nicht einmal üben (üben Sie einmal Kreativität mit einem Kind).

Mehr noch, beim Aufbau der Fundamentalkompetenzen stößt selbst die Vorbildpädagogik an ihre Grenzen: Nicht wenige Kinder leben mit innerlich starken Eltern oder Erzieherinnen, finden aber selbst keinen Ansatz, um mit ihren eigenen Ängsten umzugehen – man kann sich, so scheint es, sein Fundament nicht borgen oder von anderen übernehmen.

**Die fundamentalen Lern- und Lebenskompetenzen
sind NICHT VERMITTELBAR. Sie müssen vom Kind
selbst erreicht werden.**



Diese Schätze, von denen hier die Rede ist, sind allesamt *Erfahrungsschätze*. Sie können von niemand anderem als dem Kind selbst gehoben werden – das Fundament der kindlichen Entwicklung beruht nicht auf geleitetem Lernen, sondern auf *Eigenerfahrung*.

Aber wie schafft das Kind das? Wie geht es vor? Hier sind wir beim magischen Kern der kindlichen Entwicklung. Schüttelt und rüttelt man die Befunde der Entwicklungspsychologie, so lässt sich der Aufbau der Fundamentalkompetenzen nämlich am besten so zusammenfassen: Für den Aufbau ihrer Fundamentalkompetenzen nutzen die Kinder einen *durch Beziehungen abgesicherten Prozess der Selbstbewährung*.

**Die kindliche Entwicklung beruht auf einem durch
Beziehungen abgesicherten Prozess der
Selbstbewährung.**

Schauen wir uns das Schritt für Schritt an.

Erstens. Durch Beziehungen gesichert... – was heißt das? Die Antwort erschließt sich, wenn wir einmal die kindliche Entwicklung in ihren Grundzügen nachzeichnen. Da begegnet uns nämlich ein von den ersten Lebenstagen an auf *Selbstwirksamkeit* angelegtes Kind. Ein Kind also, das die Welt kennenlernen und erforschen will und das seine sozialen Bezüge mitgestalten will. Bei diesem »Gestalten im Neuland« lernt das Kind sich selbst, die anderen Menschen und seine Umwelt kennen – diese Entdeckungsreisen sind sozusagen die Matrix des frühkindlichen Lernens.

Allerdings wird diese Gestaltungslust nur unter bestimmten Bedingungen aktiviert – die Kleinen brauchen für ihre Entdeckungsreisen Geleitschutz. Sie wechseln nämlich erst dann in den Entdeckermodus, wenn sie sich *emotional sicher fühlen*. Dies setzt funktionierende, also verlässliche und feinfühlig Beziehungen zu ihren Bezugspersonen voraus (ob das die Eltern sind, die pädagogischen Fachkräfte oder sonstige Bezugspersonen). Diese nach der klassi-



schen Bindungstheorie auch als »sichere Bindung« bezeichnete Grunderfahrung bildet sozusagen den Rahmen für das kindliche Erfahrungslernen. Gestresste Kinder lernen nicht, sie haben keinen Glanz in den Augen und sie können ihr wichtigstes Entwicklungskapital – ihre Neulust – nicht nutzen.

Gestresste Kinder LERNEN NICHT!

Zweitens: ... Prozess der Selbstbewährung – was bedeutet das? Kinder legen es auf Schritt und Tritt darauf an, sich selbst zu bewähren. Anstatt direkt von A nach B zu laufen, steuern sie geradewegs auf ein Mäuerchen zu – um darauf zu balancieren. Sie suchen Widerstände. Und in deren Wahl folgen sie einem seltsamen Prinzip: die Widerstände sollen so beschaffen sein, dass sich die Neulust des Kindes in etwa die Waage hält mit seiner Angst. Kinder zieht es also in eine Art »Kribbelzone« – die Kinderbücher sind voll von diesen abenteuerlichen Begegnungen mit der Welt. Die Psychologie nennt diese Kribbelzone auch »Zone der proximalen Entwicklung« – und weist darauf hin, dass Kinder gerade dort ihre sich entwickelnden Fertigkeiten maximal beüben. Und auch hier begegnet uns ein Dilemma: Man kann Kindern diese Kribbelzone nicht *verordnen*, sie liegt für jedes Kind an jedem Tag woanders. Auch ihren »Kribbelmotor« aktivieren die Kinder nicht per Ansage der Erwachsenen – sie aktivieren ihn nirgendwo verlässlicher als im selbst gestalteten Spiel.

Aber nicht nur das: Auch die Selbstbewährung ist zu große Stücken nur in und über *Beziehungen* möglich. Denn Kinder nutzen für ihr Lernen auf Schritt und Tritt eine Art Gerüst, das immer dort entsteht, wo Menschen unterschiedlichen Entwicklungsstandes (ob groß oder klein) miteinander in Beziehung treten. Ein gutes Beispiel für dieses *scaffolding*, wie es die Entwicklungspsychologie nennt, ist der Spracherwerb. Kinder können ja nur über die Ausgestaltung von Beziehungen zur Sprache finden – nur da finden sie das Geländer vor, an dem sie sich von den gehörten Wörtern zu deren *Bedeutung* hangeln können. Die Emotionen des Sprechenden beispielsweise bilden einen Teil dieses Gerüsts, aber auch seine Gestik,



seine Mimik, der Kontext des Gesagten – und vor allem die Abstimmung des Gesprochenen auf die individuellen Möglichkeiten des Kindes (also die Erfahrung von *Kontingen*z, wie es in der Fachsprache heißt). Selbst das Sprechen-Lernen ist damit ein Prozess der durch Beziehungen geleiteten Selbstbewährung...

Für eine Pädagogik der Selbstbewährung

Tatsächlich wohnen den kindlichen Projekten (man hat diese Projekte auch *Spielen* genannt) die immer gleichen Ziele inne: die Kinder wollen sich *bewähren* – in genau den Dingen, die ihnen gerade unter den Nägeln brennen. Sie wollen geschätzt, beachtet und *zugehörig* sein. Und sie wollen sich als *kohärent*, das heisst als Teil eines sinnvollen Ganzen erleben – sie wollen die Welt als durchschaubar, Aufgaben als lösbar und die eigene Anstrengung als bedeutsam erleben. Betrachtet man die Persönlichkeitsentwicklung, so sind wir mit diesen Themen mitten im Auge des Sturms.

Überraschend deshalb, wie viel in der heutigen pädagogischen Diskussion von Programmen, Dokumentationen, Entwicklungstests und Bildungsangeboten die Rede ist. Und wie wenig eigentlich um Beziehungen und um die Möglichkeiten zur Selbstbewährung geht. So werden oft Zertifizierungen oder der Einsatz von evaluierten Bildungsprogrammen als Maß für die Qualität einer Einrichtung missverstanden. Und beim Ausbau der U3-Betreuung können sich heute nur die allerwenigsten Einrichtungen beim Stellenschlüssel an die Empfehlungen der Fachgremien halten (manchmal klappt das auf dem Papier, selten aber in echt). Dennoch erklingt allerorten das Versprechen der »frühen Bildung«, oft in hohen Tönen.

- ▶ **... nehmen wir die Beziehungen:** in vielen Kitas herrscht hier tatsächlich Notstand. An den Eingangstüren mag der Namen der Einrichtung vor lauter Plaketten von Programmen und Zertifizierungen kaum mehr erkennbar sein – aber drinnen fehlen warme Hände, offene Ohren, achtsame Herzen, ermutigende Augen. Aber *wie* sollen kleine Kinder denn lernen, wenn ihnen die emotionale Sicherheit fehlt? An präsenten Fachkräften fehlt es übrigens auch deshalb, weil inzwischen ein guter Teil der pädagogischen Arbeit ganz ohne die Kinder abläuft – da gilt es die Bildungsprozesse zu dokumentieren, den Entwicklungsverlauf der Kinder zu vermessen, Portfolios zu erstellen, den pädagogischen



Ansatz zu verschriftlichen, und und und. Zudem ist die pädagogische Präsenz durch mangelnde Wertschätzung der ErzieherInnen geschmälert – die Gesellschaft redet ja viel von der Verantwortung der Erzieherinnen, hat bei der Entlohnung aber andere Prioritäten.

- **... und nehmen wir die Gelegenheiten zur Selbstbewährung.** Wo begegnen den Kindern denn die Abenteuer, wo die Gelegenheiten, über sich selbst hinaus zu wachsen? Wo können sie den Alltag mitgestalten? Und wo geht es denn um die wirklichen Entdeckungsräume – die Natur etwa, die eigentlich geballte pädagogische Förderung bedeutet: die Widerstände bereithält, Erfahrungen mit den Elementen, mit Wasser, Matsch und Feuer, Gelegenheit zur Selbsterfahrung, zum Aufbau von Selbstkontrolle, zum Zusammenwachsen als Gruppe auch... Wenn in einer Kita dann doch mal ein Feuer mit den Kleinen gemacht wird – dann allenfalls damit sie in Experimenten lernen, dass warme Luft nach oben steigt. An über der Hälfte der deutschen Kitas wird inzwischen selbst in der »Küche« die Altersheim-Nummer durchgezogen – Aluschalen in die Mikrowelle, Plastikfolie abziehen, fertig. Und dann lernen die Kinder an der Bildungsinsel, wie sich Flüssigkeiten erwärmen.

Betreuung und Bildung

Ich will damit nicht sagen, dass man in der KiTa nicht tolle Programme durchführen kann, dass man mit den Kleinen keine musikalische Früherziehung machen soll, kein Theater oder Tanz, und dass das Forschen kein Thema sein soll. Nein, Kinder suchen solche Erfahrungen. Aber sie suchen sie auf ihre eigene Weise. Und die ist uralt, wir sollten sie bei allen Bildungsangeboten nicht vergessen: Kinder wollen und müssen mit Menschen zu tun haben, denen sie etwas bedeuten. Sie brauchen Menschen, die ihnen Mut machen bei dem, was jetzt ansteht: die Welt kennen lernen, Abenteuer bestehen, immer wieder scheitern, immer wieder aufstehen, und dabei trotzdem das Gefühl zu bewahren, wertvoll zu sein. Sie brauchen Menschen, mit denen sie einen lebendigen, reichen Alltag gestalten können, in dem sie mitreden können. Sie brauchen keine pädagogischen Animateure sondern Menschen, die sie in ihren *eigenen* Projekten ernst nehmen, nicht mehr und nicht weniger.



Deshalb ist für mich das Wort "Betreuung" weder ein alter Hut, noch ein Widerspruch zum elementarpädagogischen Bildungsauftrag. Ganz im Gegenteil. Die Bildung des Kindes kann ohne *Betreuung* nicht funktioniert. Mit der darin enthaltenen Wurzel der *Treue*: Du Kind, bedeutest mir viel, Du Kind, für Dich bin ich verlässlich da, Du Kind, wir leben diesen Teil des Tages zusammen, wir gestalten ihn aus, und lernen dabei die Welt kennen - ihre Geheimnisse und ihre Aufgaben. Und wir nehmen Deine kleinen Freunde da gleich mit. Das ist der Rahmen, in dem Bildungsprozesse gelingen. Das ist der Rahmen, in dem Kinder stark werden.



... zu den Diskussionen rund um die Frühe Bildung habe ich zwei Bücher geschrieben: »Wie Kinder heute wachsen« (zusammen mit Gerald Hüther), sowie: »Die Kindheit ist unantastbar« (beide bei Beltz).



Herbert Renz-Polster, Kinderarzt und assoziierter Wissenschaftler am Mannheimer Institut für Public Health der Universität Heidelberg, befasst sich seit vielen Jahren mit der kindlichen Entwicklung. Kontakt www.kinder-verstehen.de